

in (nach einem geschichtlichen Durchblick, ohne allerdings auf die verschiedenen Aspekte der Autonomie-Diskussion eingehen zu können) die Autonomie bejaht, gründet in dem Verständnis der „Gleichgerichtetheit theonomer und rational fundierter autonomer Normierung“, wobei letztere nicht ohne göttliche Mitwirkung gedacht wird. So gesehen schließt ethische Autonomie nicht aus, daß unter theologischem Aspekt (nach Thomas) „in Wirklichkeit Gott der eigentliche Lehrer der Menschen“ ist (241; vgl. dazu auch 243–246).

Es ist verständlich, daß die meisten der Beiträge dem geschichtlichen Aspekt des Themas mehr oder minder breiten Raum geben. Dadurch wird einmal mehr bewußt, daß heutiger moraltheologischer Bemühung eine reiche und bewegte Geschichte vorausliegt, deren zuverlässige Kenntnis von großer bis unersetzlicher Bedeutung ist. Daß unbeschadet der Dringlichkeit aktueller Probleme die historische Forschung in der Moraltheologie nicht vernachlässigt werde, kann als (unausgesprochenes) Vermächtnis des verdientermaßen geehrten Adressaten gelten. Der Gedanke der (nicht nur als Wandelbarkeit zu verstehenden) Geschichtlichkeit legt allerdings auch nahe, die – in einem eigenen Beitrag (33–45) thematisierte – Kategorie der Zeit künftig verstärkt in die Grundlagenreflexion einzubeziehen.

Linz

Alfons Riedl

■ RÖMELT JOSEF/HIDBER BRUNO (Hg.), *In Christus zum Leben befreit*. Für Bernhard Häring. Herder, Freiburg 1992. (372). Ln. DM 68,-.

Bereits der Titel dieser einem verdienstvollen „Altmeister“ der Moraltheologie zu seinem 80. Geburtstag gewidmeten Festschrift greift wesentliche Charakteristika des moraltheologischen Lebenswerkes von B. Häring auf: die christologische Grundlegung, wie sie seine beiden Hauptwerke „Das Gesetz Christi“ (1954, 1967, in 14 Sprachen übersetzt) und „Frei in Christus“ (dt. 1979–81; 1989) aufweisen, und – von daher, ganz im biblischen Verständnis – den Grundzug der Freiheit (bereits die Festschrift zu Häring 65. Geburtstag, 1977, stellte sich unter den Gedanken der Berufung zur Freiheit) sowie die Ausrichtung auf das (gerade heute vielfältig bedrohte) Leben. Häring mehr als vierzigjähriges Bemühen um die christliche Ethik und ihre Vermittlung ist aus der Moraltheologie nicht mehr wegzudenken. Es beschreibt ein bedeutendes und bewegtes Stück der Geschichte dieses Faches im Umfeld des 2. Vatikanischen Konzils und läßt immer wieder die aktuelle, durch internationale Erfahrungen angereicherte Nähe zur

Praxis sowie das pastorale Interesse an den Menschen (außerhalb und innerhalb der Kirche) erkennen.

Die einzelnen Beiträge, „dem Anliegen und Geist der Theologie B. Häring verpflichtet“ (8), markieren ein breites thematisches Spektrum, das Grundlegungsprobleme ebenso umfaßt wie sozialetische, ekklesiologische und pastorale Fragestellungen.

Wie so oft beim Literaturtypus eines Sammelbandes steht der Rezensent vor der Schwierigkeit, nicht auf alle Beiträge eingehen zu können und zugleich von einer selektiven Würdigung Abstand nehmen zu sollen. Nun zeigen sowohl die grundlegenden Themen (darunter: zur Geschichte und zum Selbstverständnis der christlichen Moral; zur Sünde; zur Normbegründung und zur persönlichen Verantwortung) als auch die konkreten (darunter: Kapitalismus und Eigentum; Medien; Friede; Würde der Behinderten; Ehevorbereitung; Leiden) die Breite der moraltheologischen Fragestellungen (allenfalls fehlt der medizin-, sexual-, bio- und umweltethische Aspekt) und erwecken die Aufmerksamkeit des Lesers. Diese wird sich auch den geschichtlichen Themen (Sünde; Ablass) und den Beiträgen zum fachspezifischen Selbstverständnis der Moraltheologie („geschichtliche Verwerfungen“; Dienstcharakter der christlichen Moral; Verhältnis zum Kirchenrecht) zuwenden. Daß die einzelnen Beiträge durchwegs gut lesbar sind und sich somit an eine breitere Leserschaft wenden, verdient hervorgehoben zu werden und bekräftigt das Anliegen Häring, die Moraltheologie nicht den Studierenden der Universitätstheologie vorzubehalten. Dem Band ist ein Personenregister (367–372) beigegeben. Noch dankbarer wäre man indes für eine aktuelle Bibliographie Häring gewesen, wenigstens für eine Fortschreibung seiner in der Festschrift zum 65. Geburtstag (*Studia Moralia* 1977, 13–30) zusammengestellten, die Jahre 1950–1977 umfassenden Veröffentlichungen.

Linz

Alfons Riedl

FUNDAMENTALTHEOLOGIE

■ WERBICK JÜRGEN, *Vom Wagnis des Christseins*. Wie glaubwürdig ist der Glaube? Kösel, München 1995. (286). Kart. S 281,-.

Die Erkenntnis, daß Christsein Wagnis bedeutet, ist nicht neu. Was aber derzeit den Wagnischarakter des Christentums noch stärker bewußt werden läßt, ist der Umstand, daß infolge von tiefgreifenden Veränderungen, die die Erlebnis-

weise des Individuums und das gesellschaftliche Zusammenleben in gleicher Weise betreffen, sich die Plausibilitätsstrukturen aufgelöst haben, die eine Glaubenszustimmung gestützt und erleichtert haben. Die Religionskritik, die Nietzsche ausgelöst hat und die gegenwärtig zu einem unreflektierten Allgemeingut geworden ist, ist dafür in einem viel größerem Maß verantwortlich als es aktuelle Ereignisse sind, die Menschen verärgern und sie veranlassen, ihre Kirchenmitgliedschaft zu überdenken.

Werbick geht in seinen Überlegungen von der allgemein erfahrenen und oft benannten Tradierungskrise des christlichen Glaubens aus. Mit der Glaubwürdigkeit des Glaubens meint er nicht die Glaubwürdigkeit derer, die den Glauben zu vermitteln suchen; er meint damit den christlichen Glauben selbst, der oft nicht mehr als heilend und erlösend erfahren wird. Auch läßt sich die Frage nicht mehr ausklammern, ob man sich dieser Botschaft anvertrauen darf oder ob sie nicht nur Ausdruck eigener Wunschvorstellungen ist.

Von den sieben Kapiteln befaßt sich eines mit dem Religionsunterricht und seiner diakonalen Grundausrichtung, ein anderes mit der Moral, die immer wieder in Gefahr gerät, von herrschenden Interessen in Anspruch und Dienst genommen zu werden; ein weiteres Kapitel setzt sich mit dem Grad der Sicherheit und Gewißheit auseinander, die der Glaube braucht.

Werbick hat keine fertigen Antworten dafür, wie heute die Botschaft Jesu glaubwürdig und effektiv verkündigt werden kann und soll. Seine Überlegungen sind behutsam, geben aber doch Richtungen an. Dazu gehört einmal das Wahrnehmen der Realität, in der sich die Menschen derzeit gesellschaftlich und geistig befinden. Ein weiterer Aspekt ist das Herausstellen dessen, was christliche Botschaft in Wirklichkeit ist. Die Wahrheit Jesu ist zwar nicht abzulösen von ihrer Kirchenbezogenheit, aber es ist auch sichtbar zu machen, wo sie zu sehr an bestehende Interessen angepaßt wurde.

Werbick ist in einer erfrischenden, redlichen und verständlichen Sprache um den Glauben und dessen Glaubwürdigkeit bemüht. Seine Ausführungen sind theologisch reflektiert und orientieren sich nicht nur an einem heute verbreiteten Vorverständnis. So werden sie in einer der zentralen Fragen des gegenwärtigen christlichen Glaubens zu einer brauchbaren Orientierungshilfe, auch wenn bei einem solchen zugleich theologisch und spirituell orientierten Thema nie alles gesagt ist und zum Beispiel die Überlegungen zu einem diakonalen Religionsunterricht zu weiteren Überlegungen anregen.

Linz

Josef Janda

■ KOCH KURT, *Das Bischofsamt*. Zur Rettung eines kirchlichen Dienstes. Paulus-Verlag, Freiburg/Schweiz 1992. (98). Brosch. sFr 12,-.

Nicht zuletzt vor dem Hintergrund der Situation, welche aufgrund der Ernennung von Bischof Wolfgang Haas in der Diözese Chur entstanden ist, hat K. Koch diese Broschüre geschrieben. Er möchte damit einen kleinen Beitrag dazu leisten, ein beschädigtes aber wichtiges Amt in der Kirche „zu retten“. Nach Hinweisen auf die Dogmatik, Pragmatik und Spiritualität des Amtes und der Erörterung der konziliaren Perspektiven sowie der Feststellung, „daß die Bischofsernennungen, die gegen den Willen der Ortskirche durchgesetzt wurden, das angestrebte Ziel“ (Disziplinierung oder Aussöhnung der Gruppen) „nirgends erreicht haben“ (W. Seibel), wird das Bischofsamt in seiner Spannung zwischen Ortskirche und Universalkirche beschrieben, wobei einerseits die Brückenfunktion des Bischofs, andererseits das Subsidiaritätsprinzip als Heilmittel gegen einen falschen römischen Zentralismus besonders betont werden. Nach „Lumen Gentium“ soll ja die Gewalt der Bischöfe „von der obersten und allgemeinen Gewalt nicht ausgeschaltet, sondern im Gegenteil bestätigt, gestärkt und in Schutz genommen werden“ (LG 27).

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ LUBAC KARDINAL HENRI DE, *Auf den Wegen Gottes*. Johannes Verlag Einsiedeln, Freiburg 1992. (300). Geb. DM 40,-.

Das Buch ist mehrfach ungewöhnlich. Zuerst durch seine vielen Vorstufen. Am Anfang steht die kleine Schrift „De la connaissance de Dieu“ von 1945 (nach dem Klappentext 1941), die 1948 (1949) in leicht erweiterter Form nochmals aufgelegt wurde. Vielfache Kritik bewog den Verfasser 1956, die vorliegende, dritte, nochmals erweiterte Fassung unter dem Titel „Sur les chemins de Dieu“ herauszugeben. Die erste deutsche Ausgabe, übersetzt von Robert Scherer, erschien 1949 unter dem Titel „Vom Erkennen Gottes“; die vorliegende Übersetzung unter dem Titel „Auf den Wegen Gottes“, ebenfalls von Scherer stammend, ist von Cornelia Caprol überarbeitet.

Ungewöhnlich ist aber vor allem der „reich befrachtete Anmerkungsteil“, eine „Blumenlese“ und „wahre Fundgrube an überlieferten Texten“ (6f). Sie umfassen mehr als ein Drittel des Buches! Über siebzig Zitate stammen je von Augustinus und von Thomas, gefolgt von Bernhard und Bonaventura; zitiert werden aber auch Angelus Silesius, Mystiker, französische und